

Duales Studium – Scharnier zwischen Berufs- und Hochschulbildung?!

von
Anika Torlümke & Monique Ratermann

Gliederung

1. Studienmodelle – Eine Vielfalt an Möglichkeiten
2. Rechtliche Rahmenbedingungen – gestaltungsrelevante Gesetze für die Konzeption dualer Studiengänge
3. Kompetenzen und Zuständigkeiten der Akteure
 - Das Unternehmen – Einflussmöglichkeiten sind nicht immer gleich
 - Die Hochschule bzw. Berufsakademie – unter dem Zwang der Verantwortung
 - Die Berufsschule – kämpft um ihre Daseinsberechtigung
 - Das Bildungszentrum – nutzt seine Chance
 - Die Kammer - hat die Unternehmensinteressen und Qualitätsanforderungen der beruflichen Ausbildung im Blick
 - Die Studzubis – Nachfrager eines attraktiven Angebots
4. Zwischenfazit: Mögliche Störfaktoren bei der Umsetzung von Studienmodellen – Wo klemmt das Scharnier?

Gliederung

5. Kooperation – Vernetzen ohne sich zu verstricken?!
 - Koordinierung
 - Kriterien zur Typisierung von Kooperation
 - Motivationsfaktoren für Kooperation
 - Faktoren zur Optimierung der Kooperation
6. Instrumente der Problembewältigung
7. Einflussmöglichkeiten
8. Zusammenfassung

1. Studienmodelle – Eine Vielfalt an Möglichkeiten

1. Studienmodelle – Eine Vielfalt an Möglichkeiten

- Die ausbildungsintegrierenden Studienmodelle machen knapp 50 % aller dualen Studienangebote aus
- Sie verbinden ein Hochschulstudium mit der Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf nach HWO bzw. BBiG
- Sie ermöglichen einen akademischen und einen beruflichen Abschluss
 1. BA oder Diplom (Freistaaten Sachsen und Bayern) => evtl. Master
 2. ausbildungsintegrierte bzw. externe Abschlussprüfung im Ausbildungsberuf
- Der nach einem dualen Studiengang erworbene Bachelor- bzw. Diplomabschluss ist formal gleichwertig mit dem Abschluss eines entsprechenden Vollzeitstudiengangs und unterliegt denselben inhaltlichen Anforderungen. (=> in der Regel unterliegen die dualen Studiengänge einer Akkreditierung)
- Auch die vorgeschriebenen Inhalte einer dualen Berufsausbildung sind vollständig zu absolvieren. (=> Das wird auch bei externen Prüfungen von der IHK gefordert).

1. Studienmodelle – Eine Vielfalt an Möglichkeiten

- **Blockmodell:** Die Studzubis sind über einen gewissen Zeitraum im Unternehmen und über einen längeren Zeitraum nur in der HS (=> z. B.: Es gibt im 2. und 3. Semester einen 14-tägigen Wechsel zwischen den Lernorten Hochschule und Unternehmen). Evtl. ist die Berufsschule beteiligt.
- **integriertes Modell:** Die Studzubis sind in der Woche sowohl im Unternehmen, als auch in der Berufsschule (nicht immer beteiligt) und in der Hochschule (=> z. B.: Die Studzubis sind an 3 Tagen im Unternehmen und an 2 Tagen in der Hochschule, wobei an einem Nachmittag Unterricht in der Berufsschule stattfindet).
- **teilsepariertes Modell:** Die Studzubis sind über einen längeren Zeitraum nur im Unternehmen und über einen längeren Zeitraum nur in der HS (z. B.: Die Studzubis sind in den ersten 2 Semestern ausschließlich im Ausbildungsbetrieb und danach ausschließlich an der Hochschule außer in den Praxisphasen und Semesterferien). Evtl. ist die Berufsschule beteiligt.

2. Rechtliche Rahmenbedingungen – gestaltungsrelevante Gesetze für die Konzeption dualer Studiengänge

2. Rechtliche Rahmenbedingungen - gestaltungsrelevante Gesetze für die Konzeption dualer Studiengänge

Ebene	Duales System als Teil des Berufsbildungssystems	Hochschulsystem
Bund	Berufsbildungsgesetz (BBiG) Handwerksordnung (HwO)	Keine wirklichen Bundeskompetenzen; Hochschulrahmengesetz zur Regelung des Hochschulwesens (HRG); Koordination der Länder findet in der Kultusministerkonferenz statt
Land	Schulgesetze der Länder zur Berufsschulpflicht; Berufsakademiengesetze verschiedener Länder	Landeshochschulgesetze, die nur in einigen Bundesländern die Berufsakademien berücksichtigen.

3. Kompetenzen und Zuständigkeiten der Akteure – Wer hat bei der Organisation den Hut auf?

Das Unternehmen - Einflussmöglichkeiten sind nicht immer gleich

- Die Betriebe sind für die zeitliche und inhaltliche Anpassung des praktischen Teils der Ausbildung nach BBiG an theoretische Lerninhalte der Hochschule verantwortlich
- Damit haben sie die Zuständigkeit für die Vermittlung von handlungsorientiertem Wissen und Erfahrungswissen
- Die Auswahl der Studzubis erfolgt im Gegensatz zum Regelstudium durch die Unternehmen
- Bei privater Trägerschaft der Hochschulen bzw. Berufsakademien fungieren die Unternehmen häufig als Gründungsmitglied und Geldgeber
- Die Organisation der Einsatzorte im Unternehmen ist sehr unterschiedlich und abhängig von der Unternehmensgröße, den Ausbildungsinhalten, der Akzeptanz dualer Studienmodelle und der Anzahl der Studzubis (z.B. eigene Personalabteilungen, Nachwuchsförderprogramme)

Die Hochschule bzw. Berufsakademie – unter dem Zwang der Verantwortung

- Die Verantwortung für die Qualität und die Organisation hat die Hochschule bzw. Berufsakademie (in Baden-Württemberg seit 2000 gleichgestellt mit den FH's)
- Beteiligte Hochschulformen: Universitäten; staatliche Fachhochschulen; staatlich anerkannte private Fachhochschulen; staatliche Berufsakademien; staatlich anerkannte private Berufsakademien
- Vermittlung theoretischen Wissens => Inhaltliche Abstimmung mit praxisrelevanten Lerninhalten und außeruniversitären Akteuren => teilweise Übernahme des berufsschulischen Teils
- Die Einbindung dualer Studienangebote in die institutionellen Strukturen ist unterschiedlich:
 1. zentrale Organisation durch eine fachbereichs- und studiengangübergreifend geschaffene Positionen => Koordinierungsstellen
 2. dezentrale Organisation innerhalb der jeweiligen Fachbereiche z. B. durch entsprechende Studiendekane
 3. Keine spezifische Organisation des dualen Studiengangs => Einbindung in bestehende Angebote

Die Berufsschule – kämpft um ihre Daseinsberechtigung

- Sie übernimmt eigentlich den theoretischen Teil der Berufsausbildung; wird vom Land auch in Errichtung und Ausstattung finanziert; orientiert sich an den Landesgesetzen und dem BBiG
- Die Berufsschulpflicht wird in den Ländern unterschiedlich geregelt:

=> mögliche Konsequenzen:

1. Einbindung des berufsschulischen Teils in das duale Studium unterschiedlich (nicht-existent; fester Bestandteil; optional)
2. Bei genauerer Betrachtung wird häufig ein Ausschluss der Berufsschule als bisher relevanter Akteur und Lernort des Dualen Systems erkennbar
=> bei 6 von 20 Fällen sind die Berufsschulen als Lernort eingebunden
3. Akzeptanz der Berufsschule und Kooperation mit der Berufsschule ist somit abhängig von den gesetzlichen Rahmenbedingungen

- Ob und inwiefern sie beteiligt ist, hängt zudem von den Faktoren Zeit, Notwendigkeit und Vertragsstrukturen ab:
„Das ist im Prinzip ein Praktikantenvertrag, weil bei der Ausbildung ist das so, mit der Ausbildung zusammen müssen die dann zur Berufsschule gehen und dieses und dieses Konstrukt können wir dann so nicht gewährleisten, weil die haben praktisch dann Berufsschule, wenn die da quasi an der FH sind. Deswegen läuft das bei uns mit einem Praktikantenvertrag, praktisch so ein bisschen um dem Ganzen auszuweichen. Weil es im zeitlichen Rahmen einfach nicht machbar ist.“ (Betrieb)
- Die Berufsschule bietet den Hochschulen häufig partielle Dienstleistungen, wenn sie nicht direkt als Institution in ein Studienmodell eingebunden ist.
- Integration des berufsschulischen Teils in andere Bildungseinrichtungen (z.B. Bildungszentren, Hochschulen)
- Damit kommt es zu häufig zu einer Kompetenzübertragung des Akteurs Berufsschule an die genannten Bildungseinrichtungen:

=> mögliche Konsequenzen:

1. Qualitäts- und Organisationsprobleme bei der Gestaltung des Berufsschulunterrichts
2. Konflikte bei Abstimmungen zwischen den Kooperationspartnern

Das Bildungszentrum – nutzt seine Chance

- Die Bildungszentren übernehmen in einigen Bundesländern häufig durch die Beteiligung an Programmen und Ausschreibungen sowohl Koordinierungsaufgaben als auch gestalterische Aufgaben bei der Entwicklung dualer Studiengänge.

Die Kammer – hat die Unternehmensinteressen und die Qualitätsanforderungen der beruflichen Ausbildung im Blick

- Doppelrolle der IHK bzw. HWK als eigenverantwortliche öffentliche Körperschaft:
- Als Prüfungsbehörde nach BBiG nimmt sie die theoretischen und praktischen Prüfungen in den Ausbildungsberufen ab.
- Regelung der ausbildungsinternen und den bei dualen Studiengängen stark zunehmenden externen Prüfungen
- Als Einrichtungen der Wirtschaft für die Wirtschaft kommt es im Kontext dualer Studiengänge zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit Hochschulen.
- Sie bietet für Hochschulen bzw. Berufsakademien eher indirekte partielle Dienstleistungen an (z. B. Werbung für duale Studiengänge, Vermittler zwischen Unternehmen und Hochschulen).

Die Studzubis – Nachfrager eines attraktiven Angebots

- Attraktivität eines dualen Studienmodells besteht für die Studierenden in der Möglichkeit zwei ansonsten eher *sequenziell* verlaufende Ausbildungswege/Berufsabschlüsse zeitlich verkürzt miteinander zu verbinden.
- Manche dualen Studienmodelle sind in Regelstudiengänge integriert, was den Studzubis den Studienverlauf erschweren kann (z.B. keine systematische Erfassung der Studzubis).
- Durch die Teilnahme von Studierendenvertretern an Gremien können Probleme bei der Studiengangorganisation sichtbar, thematisiert und möglicherweise gelöst werden.
- Duale Studiengänge erfordern eine stärkere Orientierung der Unternehmen und Hochschulen an den Bedarfen der Studierenden (z.B. berufsschulische Inhalte), um einen optimalen Studienverlauf zu erreichen.
- Die Umstellung von Diplom auf BA/MA und die damit verbundene Neustrukturierung dualer Studienmodelle hat zu veränderten Anforderungen/ neuen Optionen im dualen Studium geführt.
- Die Implementierung von dual konzipierten Masterstudiengängen rückt immer mehr in den Vordergrund.

4. Zwischenfazit: Mögliche Störfaktoren bei der Umsetzung der Studienmodelle – Wo klemmt das Scharnier?

1. Integration in die Lernorte

- Probleme bei der Vermittlung der ausbildungsrelevanten Lerninhalte durch Verdrängung der Berufsschule
- eingeschränkte Einsatzmöglichkeiten im Unternehmen
- Das „Mitlaufen“ in regulären Studiengängen erschwert einen reibungslosen Studienablauf

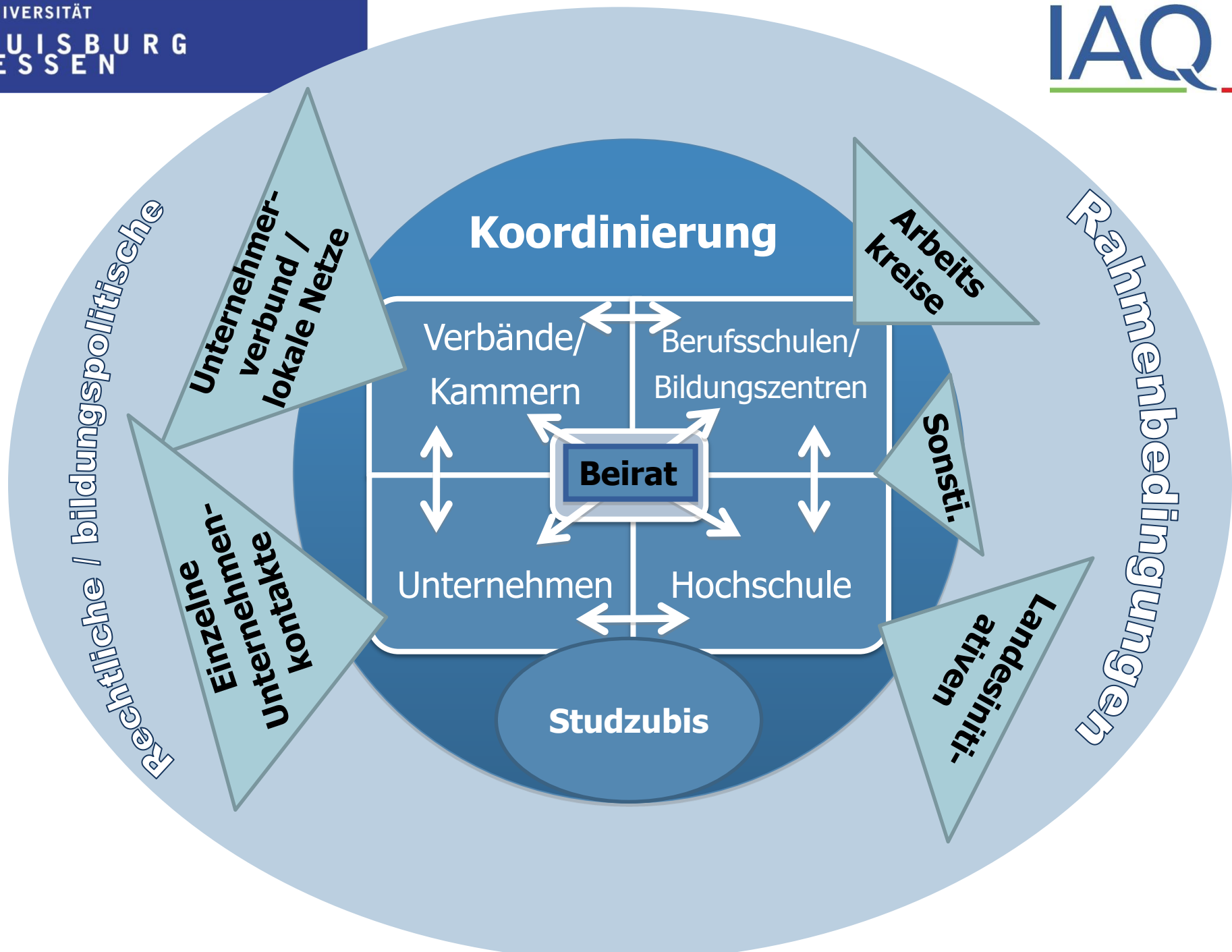
2. Studierbarkeit

- Verlängerung des Studiums aufgrund zu komplexer Lerninhalte
- Spannungsverhältnis zwischen Hochschullehre und Berufsbildung
- Abstimmungsprobleme bei Prüfungs- bzw. Klausurenterminen

3. Qualität

- Die individuelle Anpassung der genannten Studienmodelle je nach Bedarf der beteiligten Akteure, erschwert eine Formulierung allgemeiner Qualitätskriterien bzw. -standards.

5. Kooperation: Vernetzen, ohne sich zu verstricken?!



Kriterien zur Typisierung von Kooperation				
	Dauer	Form	Verhältnis	Beispiel
flüchtige Kooperation	Zeitpunkt	einseitige Vermittlung	Information	Teilnahme an Messeauftritt
punktuell-intensive Kooperation	Zeitraum – Beginn und Ende sind klar definiert	unterstützend-ausführend, beide Partner gleichermaßen beteiligt	Partner	Themenspezifische AG's
beständige Kooperation	Dauerhaft, größere Abstände möglich	unterstützend-ausführend	Information, Partner	Praktika bei anderen Unternehmen
beständig-intensive Kooperation	dauerhaft	ergänzen und bedingen sich gegenseitig	Verträge	Beiratmitgliedschaft

Motivationsfaktoren zur Kooperation

Wunsch nach Optimierung des Bildungsprozesses der Studzubis ist nicht der unmittelbare Anlass der beteiligten Akteure und Gegenstand von Kooperation.

Erwartungen an arbeitsteilige Leistungen der unterschiedlichen Partner:

- Steigerung der eigenen Effektivität,
- Optimierung des Ressourceneinsatzes,
- Verbesserung der Qualität der Leistungen,
- Aufrechterhaltung von Solidarität,
- Traditionen,
- persönliche Interessen,
- Aufbau neuer Kontakte,
- Erfahrungsaustausch mit anderen Unternehmen,
- Erhöhung der Arbeitszufriedenheit von Mitarbeiter/inn/en,
- Personalkquise/ -bindung,
- Dienstleistungsauftrag,
- Einflussnahme auf weitere Entwicklungen,

-> Hochschule hat das zu berücksichtigen

Faktoren zur Optimierung der Kooperation

Rahmung	<ul style="list-style-type: none">➤ Verständigung über Ziele, Inhalte und Handlungsfelder,➤ Klärung der Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, strukturelle Vorgaben und Vernetzungsinitiativen,
Konkretisierung	<ul style="list-style-type: none">➤ Verbindlichkeit der Kooperationsabsprachen,➤ klare Zuständigkeiten in der Kooperation,➤ Koordination und Steuerung,
Überprüfung	<ul style="list-style-type: none">➤ regelmäßige Überprüfung der Zielerreichung,➤ Analyse von Barrieren und begünstigenden Faktoren,
Beziehungsebene	<ul style="list-style-type: none">➤ Transparenz und Informationsaustausch,➤ Entwicklung einer Kooperationsstruktur und -kultur,➤ Auswahl der Kooperationspartner

6. Instrumente der Problembewältigung

➤ **Verständigung**

„(...) wir besprechen was passiert nächstes Jahr, was könnt ihr noch mit reinnehmen, welche Zusatzkurse gibt es noch, wie könnt ihr sie noch zusätzlich in Mathe unterstützen, was soll in der Berufsspezifik drankommen, d.h. bei denen ist das so, dass die sagen wir sind verantwortlich für den theoretischen teil und zwar auch für den theoretischen Teil der Berufsausbildung und das ist für mich der entscheidende Faktor (...).“ (Betrieb)

➤ **Einfluss und Macht**

„Das ist einfach so, wenn wir sagen, wir hätten das aber gerne ein Semester kürzer oder länger, dann passiert das natürlich schon eher. Das würden wir natürlich nie machen, diese Karte ausspielen.“ (Betrieb)

„Die Fachhochschulen versuchen es dann auch immer den größten natürlich am Gerechtesten zu machen.“ (Betrieb)

➤ **Ausstieg**

„Man glaubt am Anfang, wenn man an diese Aufgabe geht, dass man mit der Hochschule kooperieren kann. Also dass man einiges verändern könnte, bis man feststellt, es funktioniert eher nicht. Also auf diesem Stand, wie Sie merken, sind wir im Moment so n bisschen. Das man dann versucht oder feststellt, ok wir haben viel geglaubt, was man machen könnte, aber erreicht eigentlich nichts. Und dann ist dann der Gedanke mal nach Alternativen also nach anderen Möglichkeiten zu gucken schon da.“ (Betrieb)

7. Einflussmöglichkeiten

Macht- und Einflussmöglichkeiten der Unternehmen auf den Ablauf und die Inhalte des dualen Studiengangs sind sehr unterschiedlich und können abhängig sein von:

1. Größe des Unternehmens

„Für die großen Unternehmen geht es bei der Ausbildung auch um Profilierung, wenn, jetzt mal einfach so gegriffen, Siemens immer die Besten eines Jahrgangs stellt, dann meint man, es müsse an der Qualität der Ausbildung bei Siemens liegen, obwohl das gegenüber den KMU nicht ganz fair ist.“ (Hochschule)

2. Anteil an Studzubis im dualen Studiengang

*„(...) und auch wenn Betrieb B jetzt mehr Studenten im Praxisverbund mal hat oder hatte, (...), es ist einfach Betrieb C hat einfach ein viel größeres Gehör. (Betrieb)
Betrieb C hat wenig oder gar keinen Einfluss auf die Lerninhalte, weil das Unternehmen zu klein ist und im Vergleich zu anderen Unternehmen zu wenig Studierende ausbildet.
(Betrieb)*

3. Modellform

„(...) und derjenigen machen die Vorlesungen mit, die die anderen auch alle machen und man verschiebt die nur ein bisschen, sagt, ja gut im ersten Semester lässt man Mathe weg und nimmt das und das noch dazu, dafür hat er dann mehr freie Zeit und in der Zeit kann er ins Unternehmen und muss die Inhalte von der Ausbildung selbst lernen, mehr interessiert sie dann nicht und dann ist eigentlich auch Ende mit dem Abstimmen.“ (Betrieb)

4. Bedeutung des dualen Studiengangs für die Hochschule und für das Unternehmen

„ (...) wir merken es an bestimmten Bereichen, die wie ein Seismograph wirken, dass es enger wird. Zum Beispiel wenn jetzt eine Firma aus irgendeinem Dorf sagt: Wir wollen jetzt mitmachen! Die kriegen natürlich zuerst keinen Bewerber mehr! Weil die Unternehmen, die überregional tätig sind, die werden natürlich von den jungen Leuten auch zuerst ausgewählt.“ (Hochschule)

5. ... und werden durch den Bildungsauftrag der Hochschulen bzw. Berufsakademien begrenzt

„...teilweise gab es Nachfragen nach Exklusivverträgen, die die Hochschule dann nur mit einem Unternehmen exklusiv abschließt und ausschließlich für diese Unternehmen ausbildet. Das machen wir nicht als staatliche Institution.“ (Hochschule)

„Die Konstellation, nicht der Akteur handelt“ (Kussau/Brüsemeister 2007:26)

Der Grund:

Akteurskonstellationen beeinflussen die in ihnen handelnden Akteure, bringen Erwartungen, erzeugen sogar Abhängigkeiten (Interdependenz als Alternative zur Exit-Option) und zeigen Handlungsmöglichkeiten auf.

8. Zusammenfassung

- Anpassungsanforderungen an die beteiligten Akteure sind hoch,
- gestaltungsrelevante Strukturen und Gesetze beider Systeme bleiben weiterhin bestehen,
- nähern sich aber an bzw. lassen neue Strukturen entstehen (§ 5 Abs. 1 Satz 1 BetrVG),
- Bei der Vermittlung von Lerninhalten kommt es durch Kompetenzübertragungen auf verschiedenen Ebenen zu einer starken Verzahnung von hochschulischer und beruflicher Bildung
-> Studzubis als Durchlässigkeitsfaktor und (Wissens-)Vermittler,
- Einfluss- und Beteiligungsmöglichkeiten der Akteure bei der Studiengangorganisation sind von verschiedenen Faktoren abhängig,
- Steigerung der eigenen Attraktivität steht für alle Akteure im Vordergrund,

- Vorteile für:
 - Hochschule: Eröffnung neuer „Geschäftsfelder“, Studierendenzahlen nehmen zu, beste Abiturienten erreichen, Unternehmerkontakte, Wissens-/Praxistransfer,
 - Betriebe: Personalakquise, -bindung, Betriebshabitus, Verknüpfung von Theorie und Praxis,
 - IHK: Dienstleistungsauftrag / Beruflichkeit stärken, Rücklauf von Azubizahlen, verhindern, Einfluss auf Qualität des Praxisanteils,
 - BBS: Kopffzahlen steigern, neue Zielgruppe, Lehraufträge an HS, Kompetenzgewinn durch Studierende.

- Sowohl Hochschul- als auch Berufsbildung können nicht in Gänze vermittelt werden – spiegelt Modell wieder:
 - eher an Hochschule ausgerichtet,
 - Gleichwertigkeit nicht erreicht – Hochschulanteil zentraler,
 - weniger Praxisanteile als in dualer Berufsausbildung,
 - aber ergänzen sich gegenseitig.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!